

Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin und Umgegend.

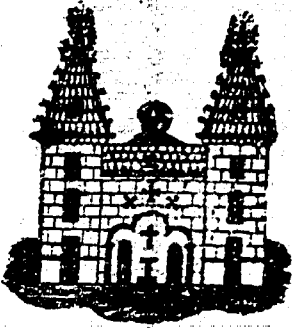
Erscheint wöchentlich zweimal: am Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis:

für Monat April 90 Pfg.

Durch Boten ins Haus gebracht 1 Mk., durch die Post 1,30 Mk.

Druck und Verlag: W. Ewald.



Behördliches Publikationsorgan für die Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:

die 5 mal gespaltene Pettizeile 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg.,

Kellamezeile 50 Pfg.

Platze freibleibend.

für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 33

Mittwoch, den 22. April 1925

Jahrg. 36.

Bereiteter Militärputsch in Lissabon.

Unterwerfung der Aufständischen n.

Der Aufstandsversuch in Portugal ist sehr schnell zusammengebrochen. Es gelang den Regierungstruppen, die Aufständischen zu umzingeln und sie zu bedingungsloser Übergabe zu zwingen. Die Führer des Aufstandes wurden in Haft genommen.

Bei der Niederschlagung des Aufstandes in Lissabon sind 1500 Revolutionäre gefangen genommen worden.

Militär-Regime in Bulgarien.

Massenverhaftungen und Standgerichte.

Seit dem Bombenanschlag in der Kathedrale von Sofia steht Bulgarien unter dem härtesten Militär-Regime. Zwar verhindert die Zensur nach Möglichkeit, daß wahrheitsgetreue Berichte über das, was im Lande vorgeht, ins Ausland dringen, aber schon das, was offiziell zugegeben wird, läßt erkennen, daß die bulgarische Regierung entschlossen ist, mit äußerster Rücksichtslosigkeit gegen ihre Feinde vorzugehen.

Der Urheber des Anschlages, der auch selbst die Höllenmaschine in der Kathedrale aufgestellt hatte, der Ingenieur und Hauptmann der Reserve Minkoff ist, als er mit seinen Verfolgern in ein Feuergefecht geriet, erschossen worden.

Gewaltstreich der Linkssozialisten.

Dresden, 21. April.

Der sozialdemokratische Parteivorstand des Wahlkreises Ostachsen (Dresden-Baugen) hat nach einer Meldung der sächsischen Blätter den Ministerpräsidenten Helbig, den Landtagspräsidenten Winkler, die beiden Landtagsabgeordneten Bethke und Caspar, sowie noch einige andere Rechtssozialisten mit 27 : 1 Stimme aus der Partei ausgeschlossen.

Dr. Höfle †.

Berlin, 21. April.

Gestern nachmittag 4 Uhr starb im Hedwigskrankenhaus der ehemalige Reichspostminister Dr. Höfle, der gegen 11 Uhr bewußtlos eingeliefert worden war. Als Todesursache wurde festgestellt: doppelseitige Lungenentzündung und sehr große Herzschwäche.

Die Rede Hindenburgs in Hannover hat in London und in New York einen guten Eindruck gemacht.

Die französische Regierungserklärung wird sich ausschließlich mit dem Finanzproblem, der Frage der Militärdienstzeit und dem Problem Elßaß-Lothringen beschäftigen.

Heimatliches.

Fehrbellin, den 21. April 1925.

Die Bergbrauerei Fehrbellin ist seit einiger Zeit damit beschäftigt, ihren Betrieb in jeder Beziehung neuzeitlich anzustatten und zu erweitern. Zur Zeit wird eine vorzügliche Eismaschine eingebaut, die täglich 50 Zentner Eis liefert. Zugleich wird eine besondere Stromzuführung vom Transformator an der Rheinbrücke hergestellt.

Am Sonntag wollten ca. 120 Bankgassen in unserem Städtchen und nahmen im Hotel „Hohenzollern“ den Kaffee ein. Sie kamen in Automobilen von Neuruppin und haben den Basallenstädten Neuruppin, Fehrbellin und Nauen einen Besuch abgestattet.

Die letzten Regentage haben Wunder gewirkt. Das junge Grün schießt buchstäblich mit aller Gewalt aus den Knospen hervor, und unsere Parkanlagen bieten jetzt einen geradezu entzückenden Anblick. Der Regen kam zur rechten Zeit und hat im Verein mit warmer Sonne die Entwicklung der Natur in der paar Tagen um ein gut Stück vorwärts gebracht. Mit der Zeit hat allerdings auch die Abkühlung zugenommen, sodas in der Entwicklung der Pflanzenwelt wieder eine Verlangsamung eintreten wird.

Die Nibelungen als Film-Epos. Ein filmisches Ereignis steht uns bevor: Die Uraufführung des großen deutschen Filmwerks, des Decca-Usa-Films „Die Nibelungen“ erster Film: „Siegfried“, an dem der Regisseur Fritz Lang

2 mühevollen Jahre hindurch gearbeitet hat. Die Berliner Uraufführung gestaltete sich zu einem Ereignis ersten Ranges. Zahlreiche Vertreter der deutschen Regierung, der ausländischen Gesandtschaften, der in- und ausländischen Presse nahmen daran teil. Auf dem anschließenden Bankett im Hotel Adlon sprach Minister Dr. Stresemann dem wahren Filmkunstwerk als der völkerberührenden Brücke von Kultur zu Kultur das Wort. Der bekannte englische Filmsachmann Norman Wright legte in seiner Rede folgendes Urteil über den Nibelungenfilm ab: „Dieser Film bedeutet einen Fortschritt in künstlerischer und technischer Hinsicht, wie er in der Geschichte des Films einzig dasteht.“ Auch die ausländische Presse hat sich begeistert über diesen Film geäußert.

Die Dienststunden des Versorgungsamts Neuruppin sind für das Sommerhalbjahr wie folgt festgesetzt: Montag, Dienstag, Donnerstag, und Freitag vormittags von 7 Uhr bis 1 Uhr, nachmittags von 2 Uhr bis 5 1/2 Uhr. Mittwoch vormittags von 7 Uhr bis 2 Uhr, nachmittags durchgehend, Sonnabends vormittags von 7 Uhr bis 1 Uhr, nachmittag durchgehend.

Ueber künstliche Aufzucht von Hühnerküken, die der natürlichen durch Glücken in vielen Fällen vorzuziehen ist, unterrichtet ausführlich ein Flugblatt des Clubs Deutscher Geflügelzüchter, Berlin W. 57, Sternwegstraße 2, das an jeden Interessenten kostenfrei abgegeben wird. Das Flugblatt enthält auch Anweisungen zur Selbstanfertigung praktischer Aufzuchtgeräte.

Der Hals des Rauchers. Es ist eine bekannte Tatsache, daß vieles Rauchen dem Halse, respektive der Kehle, recht wenig zuträglich ist. Raucher, die ger an katarrhalischen Zuständen des Rachens und der Bronchien leiden — und es gibt deren durchaus nicht wenige — sollten ganz besonders vorsichtig sein. Bei vielen stellt sich namentlich morgens, heftiger Husten ein, der gewöhnlich mit Eoböin bekämpft wird. Besteres ist ein Narcoticum, das man besser vermeiden sollte, zumal die Ärzte in neuerer Zeit ein Mittel verordnen, das nicht nur genau denselben Dienst tut, sondern auch die Eigenschaften eines Narcoticums entbehrt. Wir meinen nämlich Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Lannen“, die in jeder Apotheke, Drogerie oder besseren Colonialwarenhandlung zu haben sind, wenn man sie, genau mit dem angegebenen Zusatz verlangt. Interessant ist es, daß die Fabrik von Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart, nicht weniger als 6100 notariell beglaubigte Zeugnisse über die Güte dieser Caramellen besitzt. — A. H.-n.

Friesack. Am Ostermontag erhielt die katholische Gemeinde Friesack in Pfarrer Maleika, bisher Oberkaplan an St. Hedwig in Berlin, einen eigenen Seelsorger. Damit sind jahrelange Bemühungen der hiesigen Katholiken, die durch den Weltkrieg und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit gehemmt wurden, endlich von Erfolg gekrönt. Bisher wurde Friesack von Nauen aus pastoriert. Die feierliche Einführung erfolgte durch Pfarrer Hoffmann aus Nauen.

Neustadt-Dosse. Am Montag, den 20. April, nachmittags 5 Uhr, wurde Herr Procurator Reineke aus Magdeburg durch den Landrat Herrn Raempfe aus Neuruppin in sein Amt als Bürgermeister der Stadt Neustadt-Dosse eingeführt.

Berlin. Ein Waldbrand entstand in der Nähe von Großbeeren. Etwa drei Morgen Baumbestand sind hierdurch vernichtet worden. Der Brand ist durch Unvorsichtigkeit von Schuljungen entstanden.

Potsdam. Auf einem Rummelplatz in Potsdam drang einem Studenten auf einer Rutschbahn ein großer Holzsplitter so tief in den Oberschenkel ein, daß die Spitze an der Hüfte wieder heraussam. Der Verunglückte wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Stettin. Auf der Chaussee Falkenburg-Stöwen wurde durch einen Zusammenprall mit einem Auto der Fleischermeister Friedrich aus Dramburg von seinem Wagen geschleudert und getötet.

Reihe. Als beim Schweineschlachten in Friedersdorf der Fleischermeister Mille einem Schwein den tödlichen Artlieb versetzt hatte, bückte er sich, um dem Tiere mit dem Schlachtmesser den Hals zu geben. Er blieb aber auf fallend lange knien, ohne sich weiter zu rühren, und als man deshalb schließlich näher trat, sah man, daß der Metzger — eine Belche wahr. Ein Schlaganfall hatte ihn inmitten seiner Arbeit in dieser eigenartigen Situation erletzt und auf der Stelle getötet.

Stettin. In Sommersdorf im Kreise Randow entstand in einem Hause Feuer, das sehr schnell um sich griff und fast das ganze Dorf einschloß. 14 Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Neun Familien sind obdachlos. Schon bald nach dem Auskommen des Feuers erschienen die Feuerwehren der Umgegend zur Hilfeleistung, doch gelang es erst in der Nacht, die Gefahr zu beseitigen. Der entstandene Schaden ist sehr groß. Die Bewohner konnten aus den brennenden Gebäuden nur sehr wenig retten. Das Vieh konnte glücklicherweise größtenteils gerettet werden. Große Mengen Futtermittel und viele landwirtschaftliche Maschinen sind vernichtet worden. Von den betroffenen Familien sind mehrere nicht versichert. Die Brandursache ist noch nicht genau festgestellt, doch wird behauptet, daß der Brand durch Unvorsichtigkeit beim Fettansbraten entstanden sei.

Lübeck. Immer mehr greift das Ausland, auch das überseeische, auf die Erzeugnisse der deutschen Industrie wieder zurück. Gibt es doch speziell in der chemischen Branche so viele Produkte, die uns die Ausländer einfach nicht nachmachen können und die daher von ihnen in Deutschland gekauft werden müssen und hierher gehört z. B. das von der Garantol-Gesellschaft in Heidenau-Nord bei Dresden hergestellte Garantol, ein Tier-Konservierungsmittel, das auf der ganzen Welt seines Gleichen nicht hat. Garantol ist ein Pulver, von dem man 1/4 Eßlöffel auf 1 Liter Wasser auflöst und die Eier in diese Lösung legt. Die auf diese Weise behandelten Eier bleiben ein Jahr und noch länger frisch, ohne daß sie nach dieser Zeit von frischgelegten Eiern zu unterscheiden wären, sie haben keinen unangenehmen Geruch oder Geschmack, der Dotter löst sich leicht vom Weiß und die Schalen sind sehr fest, die Eier daher besonders zum Transport geeignet. Diese überaus reinliche und einfache Konservierungsmethode steht hoch über derjenigen des Einkalkens der Eier und des Einlegens in Wasserglas und sie ist ebenso sicher und zuverlässig wie billig. Ihre außerordentliche Bedeutung für alle diejenigen, die mit Eiern handeln oder solche in größeren Mengen gebrauchen, leuchtet ohne weiteres ein, die vollste Garantie aber dafür, daß das Garantol die obigen Eigenschaften auch tatsächlich besitzt, liegt schon in den zahlreichen glänzenden Zeugnissen von Privatpersonen, Kommunalverbänden, Magistraten etc.

Berliner Schlachtviehmarkt.
Amtlicher Bericht vom 18. April 1925.

1. Rinder.		Preise p. Pfd. in Goldpfg.
A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete		53—58
b) vollfleischige, ausgemästete von 4—7 Jahren		48—50
c) junge, fleisch., nicht ausgemästete und ältere ausgemästete		42—45
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere		35—38
B. Kühe:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes		50—52
b) vollfleischige jüngere		45—48
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere		40—42
C. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen		52—54
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe		44—46
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwidelte jüngere Kühe und Färsen		35—40
d) mäßig genährte Kühe und Färsen		28—32
e) gering genährte Kühe und Färsen		22—25
D. Gering genährtes Jungvieh (Stresser)		35—42
2. Kälber.		
a) Doppellender, feinsten Maß		—
b) feinsten Maß		88—100
c) mittlere Maß- und beste Saugkälber		70—80
d) geringere Maß- und beste Maßkälber		50—65
e) geringe Saugkälber		42—48
3. Schafe.		
A. Stallschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm		52—57
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe		40—48
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)		25—36
B. Weidenschafe:		
a) Mastlamm		—
b) geringe Lamm und Schafe		—
3. Schweine.		
a) vollfleischige Schweine von 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht		—65
b) vollfleischige Schweine von 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht		64—65
c) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht		62—63
d) do. unter 160 Pfund Lebendgewicht		60—61
e) do. unter 120 Pfund Lebendgewicht		—
f) do. über 120 Pfund Lebendgewicht		—
g) Sauen		—

Antrieb: 2419 Rinder, 2500 Kälber, 6758 Schafe, 5930 Schweine.
Mastverlauf: Bei Rindern, Kälbern und Schafen ruhig, bei Schweinen reg.

Französische Inflationspolitik.

Die Entwertung des Franc.

Herriots Politik in Frankreich hat einen argen Stief erlitten. Der französische Franc ist seit langem mit allen Mitteln gegen Herriot an. Diesmal war der Grund rein wirtschaftlicher Natur. Der französische Franc hatte in den letzten Wochen einen katastrophalen Sturz gelitten. Die Entwertung des gesetzlichen Zahlungsmittels ist uns in Deutschland durch die langen Inflationsjahre genügend bekannt. Die Politik Poincarés, d. h. eine absolute wirtschaftliche und politische Unterdänigung Deutschlands unter die Entente, hat der Markt schließlich den Kodeschloß verweigert. In Frankreich vollzieht sich in den letzten Tagen die Entwertung des Franc sprunghaft. Nichts ist gefährlicher für ein Land, als wenn die Wirtschaft mit unsicheren Faktoren zu rechnen hat. In den Zeiten unserer tiefsten Inflation wurde von Poincaré oftmals betont, daß Deutschland absichtlich die Entwertung der Mark betreibt, um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Wir möchten heute an Frankreich die ähnliche Frage richten, ob es vielleicht die Entwertung des Franc ebenfalls absichtlich betreibt! Für Frankreich stehen die Dinge heute noch ungünstiger als damals für uns. Ein Land, das nur innere Schulden hat, ist, absolut betrachtet, immer besser daran, als wenn es ausländische Gläubiger befriedigen muß. Frankreich hat in Amerika und England während des Krieges und auch nach dem Kriege große Anleihen aufgenommen, deren Zinsen ihm bisher gestundet sind. Da diese Anleihen fast sämtlich auf Franc lauten, liegt der Gedanke sehr nahe, daß Frankreich eine Entwertung absichtlich betreibt, um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Daß die Entwertung forciert ist, um Herriot zu stürzen, ist ohne Frage zu bezweifeln.

Der kürzliche Sturz des Franc hat innere Ursachen. In Frankreich machte sich in den letzten Monaten ein großer Kreditbedarf bemerkbar. In die Bank von Frankreich traten erhebliche Unforderungen heran, das Wechselportefeuille dieses Instituts erreichte eine bedenkliche Höhe. Die Bank beabsichtigte nun, auf Grund der Privatwechsel neue Noten auszugeben, trieb also mit offenen Armen einer neuen Inflation entgegen. Die Folge davon war, daß innerhalb weniger Tage der Franc von 84 auf 93½ für ein englisches Pfund sank. Für den Dollar wurden bis 19½ Franc gezahlt. Das französische Kabinett war ratlos. Der Finanzminister Clementel trat sofort zurück. Der radikale Senator de Monzie trat an seine Stelle, er legte der Regierung ein scharf umrissenes finanzpolitisches Programm vor, das von Herriot und nach einigen Widerständen auch von der Kammer akzeptiert wurde. De Monzie forderte vor allen Dingen eine Ermäßigung der Einkommensteuer. Er ging dabei von dem richtigen Gedanken aus, daß durch eine eventuelle Erhöhung dieser Steuer (eine solche um 50 Prozent war geplant) der Wirtschaft weitere Summen entzogen würden. Das Wichtigste seines Programmes ist jedoch die 10prozentige Vermögensteuer, die mit 4 Prozent als neue Anleihe verzinst wird und als langfristige Staatsanleihe offenbar nicht eingelöst wird. Bekanntlich ist gesetzlich der Umlauf der Noten in Frankreich auf 41 Milliarden begrenzt. Nach dem letzten Bankausweis hat der Notenumlauf bereits 43 Milliarden erreicht. Die Bank hat also im geheimen eine Bilanzverflechtung getrieben, denn sie hat die offenen Kredite an den Staat nie tritt ausgewiesen. Von Woche zu Woche ist der Banknotenumlauf zugenommen. Bald nach Antritt de Monzies wurde die Bank dann offiziell ermächtigt, das vorgesehene Kontingent von 41 Milliarden um 4 Milliarden zu erhöhen. Dadurch erhöhte sich automatisch der Maximalvorbehalt der Bank von Frankreich von 22 auf 26 Milliarden Franc. Diese ständige Zunahme wurde an den ausländischen Börsenplätzen aufmerksam verfolgt. Ende voriger Woche kam plötzlich auf allen ausländischen Börsenplätzen so viel Material an den Markt, daß der französische Franc diesen katastrophalen Rückschlag erlitt. Man darf zwar nicht verkennen, daß Frankreich es bis jetzt immer wieder verstanden hat, seinen Notenumlauf einzubämmen und damit seine Baluta zu retten. Merkwürdig nur mit Hilfe ausländischer Bankengruppen, speziell amerikanischer. Es ist klar, daß Amerika als der größte Schuldner Frankreichs auch immer das größte Interesse daran hat, die französische Baluta zu retten, um von ihm wenigstens die Zinsen der Anleihen bezahlt zu bekommen. Nun macht Frankreich aber auf anderem Gebiete Anstrengungen, die in Amerika nicht auf das nötige Verständnis stoßen. Frankreich gibt für militärische

Summen ungeheure Summen aus. Diese Summen erstrecken sich nicht nur auf Frankreich selbst, sondern es werden außerdem noch bestimmte Kontingente davon in der Tschechoslowakei und namentlich für die polnische Armee bereitgestellt. Auch in England werden diese Gelder für rein militärische Zwecke scharf verurteilt. Erst kürzlich hat Frankreich wieder für die Vermehrung seiner Luftflotte mehrere Millionen aus dem laufenden Staatsbudget bereitgestellt, was in England wieder großes Befremden hervorgerufen hat.

Als nun bei dem letzten Sturz des französischen Franc die Intervention der amerikanischen Freunde ausblieb, war die Beforgnis in Paris groß. Man sprach schon davon, daß Frankreich in Amerika eine neue Anleihe aufnehmen könnte, die als sogenannte Stabilisierungsanleihe gedacht war, aber die Bedingungen, die auf eine diesbezügliche offizielle Anfrage aus New York einliefen, lauteten wenig erfolgversprechend, bis schließlich eine recht deutliche Abgabe von drüber kam. Die ganze mißliche Finanzlage Frankreichs wird durch seine verkehrte Außenpolitik noch verschärft. Das enge Militärverhältnis zur Tschechoslowakei und zu Polen kostet Frankreich enorme Summen, die an anderer Stelle nutzbringender für volkswirtschaftlich notwendige Zwecke ausgegeben werden könnten. Frankreich selbst macht gar kein Geheimnis davon, daß diese Summen gewissermaßen als fonds perdu seinen östlichen Nachbarn gegeben sind. Dieser Betrag beträgt heute ungefähr 5 Milliarden, d. h. also ein Viertel der gesamten umlaufenden Notenmenge. Die Hauptursache des Fallens der französischen Baluta beruht jedoch in dem Auseinanderbrechen der beiden wirtschaftlichen Gegenpole: des Kapitalismus, durch den Rechtsblock, und des Sozialismus, vertreten durch Herriot. Die Rechtsparterie hat sich als stöcker erwiesen und am Freitag die Demission des Kabinetts Herriots erzwungen.

Am die Orientierung der polnischen Politik.

In der polnischen Presse findet gegenwärtig eine Debatte über das Thema „Das Verhältnis Polens zu Rußland einerseits und zu Deutschland andererseits“ statt. Die Rechtspresse polemisiert mit den Berliner Blättern und betont, daß Deutschland am meisten eine künftige Verständigung Polens mit Rußland erleichtern muß. Die Linksorgane weisen darauf hin, daß die Gefahr des russisch-deutschen Bündnisses, das gegen Polen gerichtet wäre, deutlich sei. Beide Lager der polnischen Presse sind sich darüber einig, daß die Zeit nahe sei, in der Polen gezwungen sein werde, sich offen zur russischen oder deutschen Orientierung zu bekennen. Das Bekenntnis zur deutschen Orientierung wird jedoch im allgemeinen als unmöglich angesehen.

Inland und Ausland.

Dr. Paasche gestorben. Der frühere Vizepräsident des Reichstages Dr. Paasche ist in Detroit (Amerika) gestorben. Dr. Paasche, der sich auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten befand, wo er Vorträge über die derzeitigen Verhältnisse in Deutschland, insbesondere über die Zustände in dem von den Franzosen besetzten Gebiete hielt, erkrankte bei seiner Ankunft in Detroit vor acht Tagen an Lungenentzündung. Seine Frau, die ihn begleitete, wird die Leiche nach Deutschland bringen.

Dr. Grenen im besetzten Gebiet. Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Grenen, hat eine Reise nach dem besetzten Gebiet angetreten und sich zunächst nach Köln begeben. Von dort wird er in Begleitung des Generalleutnants Kommissars Schmid eine Reihe von Städten des besetzten Gebietes besuchen.

Die Verrechnung der Besatzungskosten. Der frühere polnische Minister Patijn ist zum Vorsitzenden des gemischten Ausschusses ernannt worden, der sich in Ausführung des Londoner Abkommens mit den Sachbesetzungen an die Rheinarmee befaßt. Die besondere Aufgabe des Ausschusses besteht in der Verrechnung der Besatzungskosten. Die Arbeiten, die seit mehreren Wochen in Gang sind, haben einen günstigen Verlauf genommen und stehen vor einem erfolgreichen Abschluß. Patijn ist Schiedsrichter für alle Streitfragen, die sich zwischen den alliierten und deutschen Mitgliedern des Ausschusses ergeben können.

Fritz Baedeker †. In Leipzig ist der Verlagsbuchhändler Fritz Baedeker gestern im Alter von 81 Jahren gestorben. — Es handelt sich bei dem Verstorbenen um den dritten Sohn Karl Baedekers, des Herausgebers der bekannten Reisehand-

bücher. Fritz Baedeker war seit 1869 Teilhaber und seit 1878 alleiniger Inhaber der Firma.

Einlen der Großhandelspreise. Die auf den Stichtag des 8. April berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 1. April (1923) um 0,8 v. H. auf 132,2 zurückgegangen.

Rußland kauft vorteilhafter in Deutschland. Nach einem Bericht aus Moskau hielt der Vorsitzende des Reichsbüros dort einen Vortrag über die auf seiner Studienreise nach Deutschland empfänglichen Eindrücke. Er erklärte, daß die deutsche Industrie mit großen Krediterschwierigkeiten zu kämpfen habe, da sie hohe Zinsen für englische und amerikanische Kredite zahlen müsse. Trotzdem arbeite die deutsche Industrie 20 bis 30 Prozent billiger als die englische. Es sei darum für Rußland vorteilhafter, Metallwaren in Deutschland zu kaufen.

Der österreichische Außenminister bei Mussolini. Der Besuch Dr. Matzias bei Mussolini in Rom gab Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache über die innere und wirtschaftliche Lage Österreichs. Dr. Matzias lenkte die Aufmerksamkeit Mussolinis auf eine Reihe von Fragen, die zwischen Österreich und Italien noch schweben und deren rasche Erledigung für beide Staaten von Vorteil sein würde. Dr. Matzias wird kurz nach Ostern in Wien eintreffen und die Führung des Außenministeriums wieder übernehmen.

Kameneff Vorsitzender des Moskauer Sowjets. In der ersten Sitzung des Moskauer Sowjets nach den Neuwahlen wurde Kameneff einstimmig zum Vorsitzenden gewählt.

Ein sowjetrussisches Garantieangebot an die Randalstaaten. Eine lettische Agentur teilt mit, daß die Sowjetregierung die Absicht habe, mit den baltischen Staaten einen Garantievertrag abzuschließen. Eine Bestätigung der Meldung von russischer Seite steht noch aus.

Das balkanische Defensivbündnis vor dem Abschluß. Die seit einiger Zeit schwebenden Verhandlungen zwischen den Kabinetten von Bukarest, Athen und Belgrad stehen vor dem Abschluß. Der rumänische Gesandte in Athen ist zur Berichterstaltung in Bukarest eingetroffen. Der Vertrag soll den Charakter eines Defensivbündnisses haben.

Die alte Wiener Gemütlichkeit.

Die Wiener Gemütlichkeit läßt sich ebensowenig definieren, wie das Wort selbst sich standhaft jedem Umschreibungsversuch widersetzt. Denn „harmlose Freude“, „heitere Lebensauffassung“, „humorvolle Beschaulichkeit“, das alles gibt keinen richtigen Begriff von der Sache, die sich nur an Beispielen und nur an vielen Beispielen erläutern läßt. Neugierig trat sie am sonnigsten in Erscheinung im Kaffeehaus, im Theater und beim Feiern, und ihre Symbole waren der „Schwarz“ und das Tarockspiel. Geht doch die Sage, daß Karl der Große seinem Sohn Pippin, als er ihn mit einer Gesandtschaft an Sultan Soliman gen Konstantinopel sandte, gesagt haben soll: „Und nun zieh hin, mein Sohn, durch Roricum und die blühenden Gefilde Pannoniens gen Byzanz — aber zieh nicht über Wien; und wenn du über Wien ziehen mußt, dann spiel dort wenigstens nicht Tarock; denn sie fressen dich sicher ab!“

Der Hort der Wiener Gemütlichkeit war und blieb das Kaffeehaus vom kleinen „Eschkerl“ bis zum pompösen „Café“ mit seinen 20 Billards und 500 Zeitungen, mit seinem „Franz“ oder „Karl“, der jeden Gast nicht nur beim Namen kannte, sondern selbstverständlich mit „Herr Baron“ tituliert. (Sprich Baran; wer das nicht kann, wer auch nicht Daunau statt Donau sagen kann, lernt es nie.) Im Kaffeehaus verbrachte jeder anständige Wiener drei bis vier Stunden seines Tages; nach dem Essen genoss er da seinen „Schwarz“ oder „Kappuziner“, seine „Schale Gold“ oder „Ruh braun“, nur „Sause“ erschien er wieder, um seine kleine oder große „Melange“ mit oder ohne „Schlag“ zu genehmigen und die Abendblätter zu durchfliegen, und spät abends ging er nicht heim, ohne nochmals sein Stammeaße aufzusuchen, wo er noch tauch seine Zündholzbüchse aus dem auf dem Tisch stehenden Behälter nachfüllte und ein paar Blätter mit nach Hause nahm. „Best!“ ja eh taneer!“ damit beruhigte er sein Gewissen. In die Tarockpartien, der „Sapper“ und der „Königsrufer“! So, es war eine schöne Zeit — und sie ist dahin. Wie saßen sie so nett und fröhlich beisammen, die einzelnen Stammtische, die „Meerschamene“ oder den „Zigarettenstich“ mit Fleiß und Eifer „arrauchend“, bereit, auf jeden Scherz einzugehen und „a Peh“ zu haben, wo es nur anging.

Eines der ältesten Kaffeehäuser war der „Stierböck“.

Rosemarie.

Original-Roman von Maria Harling.

21) Nachdruck verboten.

„Ich habe dir schon gesagt, Onkel Lothar, ich achte Graf Soden sehr, doch lieben kann ich ihn nie, niemals. Es wäre Unrecht, wollte ich seinen Antrag annehmen, kann ich ihm doch das Opfer, das er mir bringt, nicht einmal durch meine Liebe vergelten.“

Die letzten Worte durchhallten namenlose Bitterkeit; Graf Lothar erfaßt in liebevollem Ernst ihre Hand.

„Nicht bitter werden, Rosemarie. Wir haben dich ja gerade so lieb wie ehedem und niemand wird dich zu einer Ehe zwingen, von der du kein Glück erhoffst. Bleibe ruhig bei uns, gewiß wird sich noch ein anderer Bewerber finden.“

„Ich werde niemals heiraten.“

Die Worte werden in so entschiedenem Ton gesprochen, überhaupt hat die letzte Stunde aus dem harmlos fröhlichen Kinde ein ernstes, entschlossenes Weib geschaffen. Schadows Worte fallen ihr wieder ein: „Wenn er sich verheiraten will, wird er sich eine Frau aus seinen Kreisen holen.“ Nun, natürlich, zum Ländchen war sie ihm gut genug, er achtete ja selbst, daß es ein großes Opfer ist, wenn ein Mann ihr seinen Namen gibt. Dieses Opfer aber wird er ihr niemals bringen.

„So muß ich also Soden eine abjagende Antwort geben, Rosemarie. Es wird ihn bitter treffen, denn er hat dich sehr lieb gehabt,“ unterbricht Graf Lothar noch einmal ihren Gedankengang.

„Ich kann ihm nicht helfen, Onkel Lothar. Und nun bleibe ich dich, laß mich für einige Zeit allein; wenn ich wieder ruhig geworden bin, komme ich zu Euch.“

Graf Lothar geht mit besorgtem Blick. Rosemarie lehnt den Kopf müde gegen die Stofflehne, sie erhebt den Blick nicht, als Graf Lothar hinausgeht.

„Was sagst? Was soll jetzt werden?“ Dieser Gedanke beschäftigte sie unaufhörlich. Sie kann doch nicht mehr weiter

leben hier, wo sie ihn täglich sieht, wo sie sich täglich sagen muß: er liebt dich nicht, du bist ihm vielleicht eine Last, die er los sein möchte. Doch wohin soll sie gehen? Zu Elisabeth kann sie nie mehr gehen; der Braut des Grafen Hobrecht gehört ihre Freundschaft nicht mehr. Und wieder fällt ihr Schadows ein. Soll sie zu ihm sich wenden? Er hat ihr eine große Laufbahn prophezeit, wie es vor ihm schon viele getan. Soll sie ihr Glück versuchen?

Sie schließt die Augen und wie eine Vision steigt ein Bild vor ihrer Seele empor: Sie sieht sich wieder in dem großen, hell erleuchteten Saal, sie hört den juchzenden Beifall der Menge. Dann tritt ein Mann an ihre Seite mit einem feinen blauen Anzug, und mit Augen, in denen ein ganzer Himmel voll Liebe, aber auch eine ganze Hölle dämonischer Leidenschaft liegt. Dieser Mann aber liebt sie, liebt sie heiß und selbstlos, soll sie ihm nicht vertrauen, ihn nicht um Hilfe bitten?

„Rosemarie, komm zu mir, vertiefe dich nicht immer noch mehr in Leid und Bitterkeit.“

Baronin Marias sanfte Stimme weckt Rosemarie aus dem Traum, der ihre Sinne gefangen hält, sanft streift sie mit ihrer kühlen Hand Rosemariens erhitzte Stirn.

Aufblickend sieht Rosemarie in glühender, liebevoller Frauenaugen. Da schlingt sie aufschluchzend beide Arme um der Baronin Hals.

„Tante Maria, ach, ich bin so unglücklich!“

„Still, Liebling! Es kann noch alles gut werden. Jedem von uns bringt das Leben schwere Stunden, dem einen früher, dem anderen später. Ein fester Wille und ein lebendiger Gottesglaube helfen am besten über solche dunkle Stunden hinweg.“

10.

Seit jener Unterredung mit dem Grafen ist Rosemarie eine völlig andere geworden. Nicht mehr schallt ihr froher Gesang, ihr herzliches, freies Lachen durch die weiten Räume. Still und ernst vertritt sie ihre täglichen Pflichten. So nahe das Osterfest heran, das Fest der Auferstehung und Freude. Die ganze Natur jubelt diesem neuen Frühlingstest

entgegen auch sie feiert ja ihre Auferstehung aus langem, dunklem Winter Schlaf.

Im Schloßgarten blühen schon Aunkeln und Primeln, die Büsche und Sträucher sind mit zartem, grünem Schleier umhungen. Der Flieder an der roten Umfassungsmauer hat dicke, dunkelblaue Knospen, kaum vermag die dunkle Hülle all die Blütenpracht und Blütenfreudigkeit noch zu bergen. Rosemarie hat eine Einladung zu Elisabeths Verlobungsfeier erhalten, doch sie hat dieselbe ablehnend beantwortet. Sie schloß sich in letzter Zeit nicht wohl, und wollte lieber so aufregenden Festen fernbleiben, hat sie hinzugefügt.

„Es wird Elisabeth sehr wehe tun!“ hat die Baronin vorwurfsvoll gesagt, doch Rosemarie hat entschieden geantwortet:

„Ich kann mir nicht helfen, Tante Maria, aber ich kann niemals einem Mitglied der Familie Hobrecht freundschaftlich die Hand reichen. Wohl mag Elisabeths Bräutigam schuldig sein an dem furchtbaren Unrecht, das man meiner Mutter angetan, das ändert aber nichts an der Tatsache, daß er zu dem mir so verhassten Familie gehört.“

Es ist Ostermorgen. Rosemarie steht im Garten, in vollen, herrlichen Wellen klingen die Osterglocken zu ihr herüber, Freude und Friede verkündend.

Rosemarie lächelt bitter. Ihr sagen die Glocken nichts, Freude und Friede sind leere Worte seit jenem Morgen, da das Glück ihres Leben von ihr gegangen ist. Wohl hat sie sich entschlossen, einstweilen in der bisherigen Weise weiter zu leben, doch wie lange noch? Eines Tages wird Graf Lothar in diesen Räumen erscheinen, ein junges, glückstrahlendes Mädchen im Arm. Was dann? Wird sie auch dann noch seine Gegenwart ertragen können? Sie schaudert zusammen, ein kalter Luftzug streift das letzte Fünkchen von Hoffnung aus ihrer Seele.

Auf der Veranda erscheint die Baronin an der Seite des Grafen. Rosemarie verbirgt sich schnell hinter einem blühenden Magnoliabaum. Sie mag jetzt nicht gesehen werden, sie will mit ihren Gedanken allein sein.

wo sich zwei ganz verschiedene Bevölkerungsgruppen freudig zusammenfanden: die Getreide- und Produzentenhändler und die Schauspieler. Da stürzte eines Tages Johann Pestkov an seinen Stammtisch mit den Worten: „Kinder, denkt euch, Suppen, Rindfleisch mit Zuspel, Wehlspel, zwä: Brot, a Bierel G'prühten, alles mischam um 23 Kreuzer!“ — „Wo, wo?“ schrie alles. „Ja, Kinder, wann i dös wüßt, da ginge i a hin!“

Da ich gerade von Schauspielern und Café rede, fällt mir Girardi ein, eine typische Figur der Wiener Gemütlichkeit. Den verstand eines Tages einer anzupumpen. Über Girardi lehnte sich auf sein Billardbrett und sagte ganz ruhig: „Wissen S' was, lieber Freund, san mer lieber gleich hös!“ Girardi kreierte in der Rotunde im Prater das unsterbliche, von Gustav Bidl gebildete und komponierte Gitarrenlied. Dieser Gustav Bidl war auch ein Wiener Original mit seinem „Kamejan-Stöcher“. Graf Rielmannsegg, der Statthalter, und Markgraf Pallavicini nahmen ihn einmal zur Jagd mit. Als sie auf dem Nordbahnhof die Sperre passierten, machte der „Kripser“ die Honneurs und sagte zum Statthalter: „Küss die Hand, Erlenzl“, zum Markgrafen: „Küss die Hand, Erlenzl!“ So, aber wer war der Dritte? Da er mit den zwei hohen Herren kam, mußte er mindestens ein Graf sein; also: „Küss die Hand, Herr Graf!“ Worauf Gustav Bidl trocken sagte: „I bin ja Graf, i bin a Sub!“

Der heute so sehr vernachlässigte Prater war das Buen Retiro aller Wiener. Die Glanzzeit des ersten, zweiten und dritten Kaffeehauses mit ihren Militärkonzerten, des vornehmeren Konstantinbügels, des Burschelplatzers mit der Feuerwerkswiese ist dahin. Wer erinnert sich noch des Calafati-Ringelspiels und des Zaubersers Krafts-Besitz, des „Gürtel-Theaters“ mit seinen rühmlichen Stücken, von denen fast jedes zweite damit erbeite, daß der Onkel aus Amerika eine rote Brieftasche aus dem Rost zückte und mit den Worten „Water Radehky, schau herunter auf deine Kinder!“ diese Kinder in die Urne schloß. Im Prater gab es auch eine große Zahl vorzüglicher Wirtshausgärten, in denen Bier und Wein zu haben war, während der Magen durch den mit seinem „Föger“ umherziehenden „Salamucci“ befriedigt wurde, ein Korp von Italienern, die „Salami“ und „Emmentaler“ auf dem Tisch aufschneiden und verkaufen.

Kam einmal, wie dies üblich war, Herr R. mit seiner wohlbeleibten Gattin und sieben Kindern an einem schönen Sommerabend ins sogenannte Schweizerhaus, das dem berühmtesten Praterwirt Netam gehörte. Wie allgemein gebräuchlich, trug die Dame das gesamte „Nachtischl“ der Familie in einer Ledertasche mit, man setzte sich um den großen, runden, weißgedeckten Tisch, und Herr R. bestellte ein „Seidel“ Bier. Nach einer Weile kam der Kellner und brachte schüchtern Vorhaltungen: „Schau'n S', Herr von R. (natürlich Herr von R.), setzen sitzen Sö schon mit acht Personen zwa Stunden da, machen neun Keller schmäßig und neun Gerichten, und bis jetzt ham S' an anziges Seidel Bier trunken. Dös geht aber wirkl' net. Andere Gäst', die was Unblüchls verzehren, finden san Platz, und Sö — — Was wollen S' denn von mir? Wer san S' denn überhaupt?“ — „No, i bin do der Kellner!“ — „So? Mit Ahna hab i mir z' reden.“ — „No, da wer i Ahna halt 'n Herrn Netam herhschiden.“ Nichtig kommt der gute, alte Netam mit dem traditionellen schwarzen Samtkäppchen auf dem grauen Haupt und bringt dieselben Argumente vor wie sein Kellner. Aber da kommt er schlecht an. „Was?“ sagt Herr R. „Sö san der Wirt? Auf Ahna wart i schon lang! Sagen S' mer, warum is denn heut la Müsi?“

Immer nur gemächlich! An der Steirerkirche vor der Capistrantanzel (für bebauenswerte Ignoranten sei gesagt, daß die Capistrantanzel an der Außenseite des Domes angebracht ist) steht ein Musikant mit seiner Harmonika, auf der er lustige Weisen ertönen läßt. Das kann der Wachmann doch nicht dulden. Er geht also auf den armen Teufel zu und herrscht ihn an: „Begleiten Sie mich!“ Worauf der andere: „Aber so all' gern, Herr Wachmann, was möchler S' denn singen?“ Und wo ist heute die gute, alte Wiener Gemütlichkeit? In ihrer Stille: Bar, Schinami, Fogtrot, Kino. Ein richtiger alter Wiener würde sagen: „Kus is 's, gar aus is 's!“

B. H. M.

beschossen worden, weil sie sich auf Anruf nicht zu ertennen gaben. Die Militärbehörde hat die Verwundeten in das Hospital überführen lassen. Die Studenten erklären, sie hätten sich in der Dunkelheit in die Befestigungszone verirrt. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Der deutsche Generalkonful hat die Verwundeten besucht.

Mädchenmord bei Breslau. In dem unweit Breslau gelegenen Mienthal fanden auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte Arbeiter am Rande eines Teiches die Leiche eines etwa 19jährigen Mädchens. Der Körper war mit einem angehenden Stein beschwert und scheint schon längere Zeit im Wasser gelegen zu haben. Ansehend ist er jetzt an das Ufer gespült worden. Da die Schädeldecke zertrümmert ist und der Körper mehrere Stichwunden aufweist, so hat man es mit einem Mord zu tun. Nach Ansicht der Kriminalpolizei dürfte der Mord mit einigen anderen Morden in Zusammenhang stehen, die in der letzten Zeit in Breslau verübt, aber bisher noch nicht aufgeklärt wurden. Die Mordkommission ist augenblicklich bei der Durchführung weiterer Ermittlungen.

Geheimnisvolle Vergiftungen. In Nîmes (Frankreich) ist man ansehend einem großen Verbrechen auf die Spur gekommen. Dort starben im Monat März fünf Personen unter höchst merkwürdigen Vergiftungserscheinungen, die alle fünf von einer 37jährigen Italienerin namens Schlier vor dem Tode gepflegt wurden. In den letzten Tagen erzielten sich zwei neue Todesfälle, und zwar unter denselben Umständen. Nunmehr hat die Staatsanwaltschaft eingegriffen und die Italienerin verhaftet, in der festen Ueberzeugung, daß sie ihre sieben Opfer vergiftet hat. Die angeordnete Leichenschau wird das weitere ergeben.

Großfeuer in Norwegen. In Bayern brach heute ein Großfeuer aus. 16 Häuser, größtenteils Warenlager am Hafen, sind zerstört worden. Man veranschlagt den Schaden an Gebäuden und Warenlagern auf 3 bis 5 Millionen Kronen.

Zusammenstoß zwischen Auto und Eisenbahnzug. An einer Straßenkreuzung fuhr ein Eisenbahnzug der Brochthalbahn gegen ein französisches Privatauto, dessen Führer noch schnell vor dem Zuge das Gleite überqueren wollte. Auto und Anhänger wurden 100 Meter weit mitgeschleift und vollständig zertrümmert. Der Kraftwagenführer und sein Begleiter wurden schwer verletzt in das Bieleker Krankenhaus gebracht. Von den Fahrgästen des Zuges wurde niemand verletzt. Die Lokomotive ist nur leicht beschädigt worden.

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien. Auf der elektrisch betriebenen Strecke Sarria-Bonanova at sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Der Triebwagen eines aus zwei Wagen dritter Klasse bestehenden Zuges, der mit etwa 180 Passagieren besetzt war, und der angeblich mit einer Geschwindigkeit von 110 Kilometern fuhr, entgleiste an einer scharfen Kurve. Der entgleiste Wagen fuhr eine Straße neben den Schienen her. Schließlich wurden auch die anderen Wagen zum Entgleiten gebracht, und der Zug stürzte gegen eine Tunnelwand. Bis jetzt wurden 26 Leichen geborgen. 105 Reisende sind verletzt, darunter mehrere sehr schwer. Unter den Verletzten befinden sich zahlreiche Kinder. Man befürchtet, daß noch weitere 50 Personen ihren Verletzungen erliegen werden.

Ungetreue Sowjetbeamte. Auf Grund eines Beschlusses der Transkaukasischen Regierung sind mehrere Beamte der Transkaukasischen Nachrichtenverwaltung verhaftet worden, darunter die Volkswirtschafts- und Landwirtschafts- und der Finanzen. Die Transkaukasische Regierung hatte den Anzeigen des Volkskommissars, der bei seiner letzten Reise durch Transkaukasien eine ungenügende Organisation der Behörden in der Nachrichtenverwaltung feststellen konnte, eine Untersuchungskommission eingesetzt, die eine Reihe Uebergriffe feststellte, was zu den erwähnten Verhaftungen führte. So hat sich der Volkskommissar des Innern, Babassoff, Staatsgelder angeeignet, während die anderen Verhafteten aktiv die turkmenische, sordjettschische Partei der Russen unterstützt haben. Im Übrigen hat die Untersuchungskommission der Transkaukasischen Regierung empfohlen, den notleidenden Bauern in der Nachrichtenverwaltung Kredite zur Verfügung zu stellen.

Eine Stadt durch Erdbeben zerstört. Wie aus Mexiko berichtet wird, ist Sombrerete, eine Stadt von 10 000 Einwohnern im Staate Zacatecas im Mittelpunkt des Silbergrubengebietes, fast vollständig durch die Eruptionen benachbarter Vulkane und gleichzeitig sich etwa zwölfmal wieder-

holende Erdstöße zerstört worden. Man glaubt, daß Hunderte von Menschen ihr Leben verloren haben. Ueber das Gebiet ist das Kriegsrecht verhängt worden. Die genaue Zahl der Toten und Verwundeten wird erst in einigen Tagen festgestellt werden können.

Erste Ausschreitungen in Palästina. In Damaskus kam es zu ersten Ausschreitungen. Die Menge griff die zum Schutz beorderte Polizei mit Knütteln an und verjagte, mit einem Hagel von Steinwürfen in das Hotel, das Lord Balfour bewohnt, einzudringen. Da man diese neuen Unruhen vorausgesehen hatte, hatte Balfour das Hotel nicht verlassen. Regierungstruppen mit Kavallerie, Panzerautos und Flugzeugen, die Rauchbomben abwarfen, mußten herbeigerufen werden. Ihnen gelang es schließlich, die Menge zu zerstreuen. Eine Anzahl Polizisten wurde verletzt, darunter zwei ernstlich; ungefähr 50 Zivilisten wurden verwundet, von denen 15 ins Krankenhaus eingeliefert worden sind. Der Oberkommissar, General Sorrahl, empfahl Balfour dringend, sofort abzureisen. Während die Truppen die Aufmerksamkeit der Menge ablenkten, fuhr dann Balfour unerkannt im Auto ab mit unbelastetem Ziel.

Kommunistenunruhen in Wien. Am Dienstag fand eine Arbeitslosenversammlung vor dem Wiener Rathaus statt, die hauptsächlich aus kommunistischen Elementen bestand und sehr aufgeregter verlief. Nach Schluß der Versammlung kam es zu Tumultszügen. Ein Teil der Teilnehmer wollte in die innere Stadt gelangen. Die Arbeitslosen durchbrachen den Riegel der Versammlungsordner. Eine Wache, die zur Hilfe herbeigerufen worden war, wurde beschimpft und bedroht, so daß sie von dem Säbel Gebrauch machen mußte. Erst jetzt gelang es, die Ruhe vorläufig wiederherzustellen. Der Tumult erneuerte sich bei der Bellaria, wo ein starker Wachriegel den Weiterzug verhindern wollte, und beim Justizpalast, wo ebenfalls mit dem Säbel vorgegangen werden mußte. In der Bellaria- und Volksgartenstraße wurden zahlreiche Schaufenster mit Steinen zerworfen. Die Wachmannschaften wurden ebenfalls teilweise mit Steinen bombardiert und mußten sogar Stacheldraht über sich ergehen lassen.

Ein deutscher Fernleser in Paris. Ein etwa 50 Jahre alter Deutscher namens Otto Kahn erregt gegenwärtig in Paris die größte Aufmerksamkeit. Er ist nämlich in der Lage, aus der Entfernung einen Brief oder ein Schriftstück zu lesen, ohne ihn vorher gesehen zu haben. In einem engen Kreis, an dem unter anderem der Vorsitzende der Reparationskommission, Barthou, Louchoux, der Polizeipräsident von Paris und der Generalkonsul teilnahmen, gab er verblüffende Beweise seiner außerordentlichen fernsichtlichen Gabe. Die Eingeladenen gingen einer nach dem andern in ein Nebenzimmer und schrieben einen Gedanken auf ein kleines Stück Papier, das sie mehrfach zusammenfalteten. Darauf ordnete Kahn an, die Zettel untereinander auszuwechseln. Nachdem dies geschehen, begann er den Inhalt jedes einzelnen Zettels bekanntzugeben, ohne einen Fehler zu machen.

Fluggeschwader in England. Ein großes Bomberflugzeug stürzte bei Worthington (England) ins Meer. Ein Offizier und ein Mann wurden schwerverletzt gerettet, ein Offizier und ein Mann werden vermißt.

Erfolgreicher Gegenstoß der Kurden. Chicago Tribune meldet aus Konstantinopel, die aufständischen Kurden hätten Palu und Silvan nach hartem Kampfe zurückerobert.

Aufstand an der Trajalgrenze. Reuter meldet aus Konstantinopel, daß Scheit Cafali, der die persische Seite der Trajalgrenze bewohnt, in den Aufstand getreten sei.

Ein Erfolg für Radium. Nach einer Meldung der „New York Times“ berichtete ein Chemiker Dr. Niol, daß eine amerikanische chemische Gesellschaft eine neue Substanz, Radon genannt, entdeckt habe, die 180 000 mal aktiver ist als Radium. Die Erzeugungskosten für das Radon stellen sich auf etwa 5 Millionen Dollar per Unze. Trotzdem ist jedoch die neue Substanz im Gebrauch weit billiger als Radium wegen ihrer höheren Aktivität.

Ein neuer englischer Unterseeboottyp. Nach Zeitungs-meldungen ist die erste Probefahrt des in Chatham liegenden neuesten englischen Unterseebootes X 1 ein beispiellos erfolgreicher gewesen. Die Hauptkosten des Bootes stellen sich auf etwa 850 000 Pfund Sterling, und die Besatzung besteht aus etwa 120 Köpfen. Die Mannschaft gibt über die Probefahrt keine Auskunft.

Aus aller Welt.

Zwei deutsche Studenten in Genua angepöckelt. Zwei deutsche Studenten aus Nürnberg sind nachts von der Wache eines Pulverturmes der Hafensicherungen in Genua an-

Rosemarie.

Original-Roman von Maria Sarling.

Nachdruck verboten.

Ahnungslos, daß zwei heiße, dunkle Augen sie verfolgen, gehen die beiden plaudernd die weißen Kieswege entlang. Am Fliederstrauch bleiben sie stehen. Frau Sonne hat die schweißenden Knospen nach geküßt, in duftschwerer Fülle hängen die Blütentrauben hernieder.

„Maria, der Flieder blüht! Siehst du's! Ich habe geräuschlos geschwiegen bis zu diesem Tag; nun aber darf ich reden: Maria, was für eine Antwort gibst du mir jetzt?“

Subtil kommen die Worte von Graf Lothars Lippen, mit beiden Armen umschlingt er die zitternde Gestalt der Geliebten.

„Lothar, ich habe dich ja so lieb, viel lieber als du denken kannst. Dein Glück ist mein höchster Wunsch.“

„Zu meinem Glück aber gehörst du und deine Liebe!“ unterbricht er sie ungehört. „Keine Ausflüchte mehr, ich habe lange genug gewartet.“

„Mein einziger Geliebter!“ für einen Moment ruht Marias blonder Kopf an des Geliebten Brust, dann macht sie sich langsam los.

„Lothar, ich hätte mir die Zukunft anders gedacht. Ich hatte geglaubt, du liebst Rosemarie.“

„Rosemarie, dieses Kind! Wie kommst du zu der Annahme?“ Er lacht hell auf. Wie glücklich sein Lachen klingt.

„Nun, Rosemarie ist hübsch und lebenswert, und vor allem, sie ist noch so frisch und jung. Und dann, Lothar, oft wollte es mir scheinen, als liebe Rosemarie dich mehr als man einen väterlichen Freund liebt.“

„Anfina, Maria! Wie sollte Rosemarie zu solchen Gedanken kommen? Und wenn deine Vermutung zuträfe, so könnte ich ihr doch nicht helfen. Sie ist ja noch so jung, — und an einer unglücklichen Liebe stirbt man nicht.“

Was sie noch weiter reden, hört Rosemarie nicht mehr. Sie schenkt, entsetzten Augen zu ihnen hinüberstarrend, so stand unter dem schweigenden Gesträuch. Nun aber ist sie mit

einem schmerzlichen Wehlaut zusammengesunken. Doch nur Sekunden währt ihre Ohnmacht; mit dem Aufgebot all ihrer Kräfte rafft sie sich erheben. Sie muß zurück ins Haus; niemand darf wissen, daß sie die Unterhaltung gehört, niemand soll ahnen, wie sehr, ach wie sehr sie den Grafen liebt. Mit eiserner Willenskraft will sie sich bezwingen, ihr Mund soll lächeln, wenn auch ihr Herz verblutet.

Sie bringt es fertig, den Brautknoten sowohl als auch den anderen ein ruhig lächelndes Gesicht zu zeigen, selbst die Baronin läßt sich täuschen.

„Ich besitze Schauspielertalent, jedenfalls ein Erbteil meines Vaters!“ denkt Rosemarie bitter und dann taucht immer wieder von neuem Schadows Anerbieten in ihren Gedanken auf und immer größer wird die Sehnsucht, hinauszueilen in die Welt, frei zu sein von jedem Zwange, der doch nun tagtäglich auf ihr lastet.

Elisabeth, die bei einem Aufenthalt in der Stadt auch im Brennen Palais eingekerkert ist, hat sie sagen lassen, sie wünsche mit ihr nie wieder zusammenzutreffen. Alle Bitten und Briefe Elisabeths waren vergebens. Selbst als Graf Hobercht, vom Grafen Lothar über das seltsame Verhalten Rosemaries aufgeklärt, seine Bitten mit denen seiner Braut vereinigt, bleibt Rosemarie unerbittlich. Betrübten Herzens muß Elisabeth endlich ihre Aussöhnungsversuche aufgeben.

Die Hochzeit Graf Lothars und der Baronin ist auf den halben Juli festgesetzt. Das junge Ehepaar will dann sofort nach Hohenlinden übersiedeln. Rosemarie aber soll mit einer befreundeten Familie für kurze Zeit an die See gehen, um sich von den Strapazen, die ja immer eine so arbeitsreiche Zeit vor der Hochzeit mit sich bringt, auszurufen, wie der Graf lächelnd sagt.

„Man will mich los sein!“ denkt Rosemarie mit erneuter Bitterkeit, „und man weiß nur nicht recht auf welche Weise. Darum auch wollte man mich mit Soden verheiraten. Ich stehe ihrem ehelichen Glück im Weg.“

Nun gut! Am 13. Juni werde ich 21 Jahre alt, dann bin ich volljährig und kann meinen eigenen Weg gehen. Nur noch wenige Wochen Geduld! Bis zur Hochzeit muß ich ausdauern, dann werde ich sie für immer von meiner Gegenwart befreien.“

Gegen Ende Mai kommt noch einmal ein langer, herzlicher Brief Elisabeths. Sie zeigt ihre stattgefundenen Vermählung an und bittet Rosemarie noch einmal, doch um ihrer Freundschaft willen alles Zorn und Hader zu vergessen.

„Mein Schwiegervater,“ schreibt sie, „ist ein so lieber, herzenguter Mann. Er ist ein Bruder deiner Mutter und hat keinen Teil an dem harten Verhängnis, das deine Mutter betroffen. Er hat sie sehr geliebt, wie er mir oft gesagt, aber gegen den Willen seines Vaters vermochte er nicht aufzukommen. Von ihrer traurigen Lage und ihrem frühen Tod hat er keine Ahnung gehabt, denn all ihre Briefe wurden ja vom Vater stets zurückgehalten. Zu jener Zeit aber, da sie mit ihrem Kinde zur Ungenung gekommen, stand er noch beim Regiment, niemals würde er sonst geduldet haben, daß man die schon Sterbensschwache von der Schwelle des väterlichen Hauses gewiesen. Komme darum zu uns!“ bittet sie innig. „Graf Hobercht hat keine leibliche Tochter, er will dich als solche ansehen und lieben.“

Rosemarie nickt weid bei diesen liebevollen Worten, Tränen treten in ihre Augen. Schon will sie Elisabeth eine milder unfreundliche Antwort schreiben, da tritt wieder das Bild ihrer sterbenden Mutter, so wie sich ihre Phantasie lassselbe nach des Grafen Worten ausgemalt, vor ihre Seele, und jegliche weiche Regung ist verschwunden. „Mutter!“ flüstert sie „dich hat man verstoßen, um deiner Liebe willen, so soll man auch dein Kind niemals in dem Hause derjenigen sehen, die dich von ihrer Schwelle verwiesen.“

Und so oft eine friedlichere Geminnung, eine heiße, oft fast kaum bezwingbare Sehnsucht nach Liebe sich in ihrem Herzen regt, ruft sie sich das harte Schicksal ihrer Mutter wieder ins Gedächtnis und ihr Herz wird hart und härter.

Die Hochzeit Lothars und Marias soll in aller Stille feiert werden. Nur die intimsten Freunde des Hauses sind geladen, weil von beiden Seiten fast keine Verwandten da sind.

Es ist eine gemüthliche Feier. Die Braut steht so still und glücklich aus und aus Graf Lothars Augen strahlt unermessliches Glück.

(Fortf. folgt.)

Reichspräsidentenwahl am 26. April 1925.

Es wird öffentlich bekannt gemacht.

1. daß die Abstimmung zur Reichspräsidentenwahl am 26. April 1925. von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags stattfindet und daß nach 6 Uhr nachmittags nur noch die Abstimmenden zugelassen werden dürfen, die zu diesem Zeitpunkt im Wahllokal schon anwesend waren,
2. daß die Stadt Fehrbellin und der Dom. fiskal. Gutsbezirk einen Wahlbezirk bilden,
3. daß sich der Abstimmungsraum im Stadtverordnetenitzungs-saal im Rathaus befindet,
4. daß als Abstimmungsvorsteher Bürgermeister Dame und als Stellvertreter Stadtgutsbesitzer Otto Fiese ernannt ist,
5. daß für die Reichspräsidentenwahl die Stimmzettel amtlich hergestellt, daß sie alle zugelassenen Wahlvorschläge enthalten, daß der Stimmberechtigte bei der Stimmabgabe durch ein Kreuz oder Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise den Anwärter bezeichnet, dem er seine Stimme geben will, daß der Stimmberechtigte, der keinen vorgeschriebenen Anwärter seine Stimme geben will, den Namen der Person, der er seine Stimme geben will, auf den amtlichen Stimmzettel in das hierzu freigelassene Feld schreibt, und daß Stimmzettel, die diesen Bestimmungen nicht entsprechen, ungültig sind.

Fehrbellin, den 22. April 1925.
Der Magistrat.

Öffentliche Bekanntmachung. Hauszinssteuer.

Das Staatsministerium hat in Übereinstimmung mit dem Ständigen Ausschusse des Landtags die Erhöhung der Hauszinssteuer mit Wirkung vom 1. 4. 1925 auf den siebenfachen Betrag der staatlichen vorläufigen Steuer vom Grundvermögen verordnet (siehe Preuß. Gesetz-samm. S. 42). Eine besondere Benachrichtigung ergeht im allgemeinen an die Steuerpflichtigen nicht. Die Steuer wird wie bisher am 15. eines jeden Monats fällig.

Eine Umrechnung der Zinsen für aufgewertete dringliche Lasten ist nicht mehr zulässig, da diese Verpflichtungen des Steuerschuldners bei Festsetzung des Steuerjahres voll berücksichtigt sind.

Nauen, den 14. April 1925.

Der Vorsitzende des Grundsteueraus-schusses.
Fisch.

Veröffentlicht: Fehrbellin, den 17. April 1925.
Der Magistrat.
Dame.

Die hiesige Schützengilde beginnt ihre diesjährigen Schieß-übungen am Sonntag, den 3. Mai und beendet dieselben am 25. Oktober d. J.

Das Schießen findet an allen Sonn- und Festtagen von nach-mittags 2 Uhr ab statt.

Vor Annäherung an den Schießplatz, der durch schwarz-weiße Fahnen gekennzeichnet ist, wird hiermit gewarnt.

Fehrbellin, den 15. April 1925.

Die Polizeiverwaltung.
Dame.

Staff Karten!

Elisabeth Bünger
Carl Müller

Verlobte.

Fehrbellin, im April 1925.

Republikanischer Volksblock:

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Freitag, den 24. April,
abends 8 Uhr

öffentl. Versammlung

im Hotel „Hohenzollern.“ Tagesordnung:

Mary oder Hindenburg.

Referent:

Reichstagsabg. W. Staab-Potsdam.

Zu dieser Versammlung laden wir hiermit alle Ein-wohner Fehrbellins und Umgegend ein.

Die Wahlleitung.

Anzeigen

Preiserhöhung

an alle auswärtigen Zeitun-gen vermittelt gewissenhaft, schnell, diskret und ohne die Geschäftsstelle der Fehrbelliner Zeitung.

DIE RIBELUNGEN

Regie: Fritz Lang.

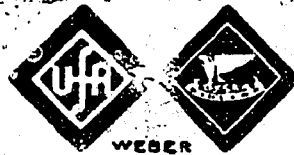
1. Film:
SIEGFRIED

Eine Begutachtung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht.

Ein echt deutsches Filmwerk bringt als Inhalt ein altgermanisches Kultur-leben in der mittelalterlich deutschen Fassung der Sage dem gegenwärtigen Gefühls-leben und der gegenwärtigen Denkwelt nahe. Es wirkt schon in dieser Hinsicht volkserzieherisch, nicht minder aber durch die Schönheit vieler Bilder an sich. Als Werk von echt deutschem Gehalt und von tieferer Stille, voll Poesie und Bildschönheit verdient dieser Kulturfilm in allen Kreisen höchste Beachtung.

gez. Prof. Dr. Lampe.

Montag, 27. April,
abends 8 1/2 Uhr
„Stadt Magdeburg“.



Montag, 27. April,
nachmittags 3 Uhr
Schulervorstellung.

Die Fehrbelliner Lichtspiele.

Mütterberatungsstunde

Donnerstag, den 23. April,
2—3 Uhr im evangl. Ver-einshaus.

Die Unfallverhütungsvorschrei-ten der Brandenburgischen Land-wirtschaftlichen Berufs-genossenschaft liegen im Rathaus, Zimmer Nr. 2, zur Einsichtnahme aus.

Fehrbellin, den 20. April 1925.
Der Magistrat.
Dame.

Schützen-Gilde.

Am Dienstag, den 21. April,
abends 8 Uhr

Generalversammlung im Schützenhause.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung pro 1924.
3. Haushaltsberatung pro 1925.
4. Pfingstschießen.
5. Jubiläumfeier.
6. Festsetzung des Festbeitrages.
7. Beitragzahlung.
8. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Damenchor

Fehrbellin.

Am Dienstag, den 21. d. Mts.,
abends 8 Uhr findet im Vereins-lokal eine

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Berlesung der Verhandlungs-schrift.
2. Jahresbericht.
3. Kassenbericht.
4. Statutenfrage.
5. Vorstandswahl.
6. Klaffieren der Beiträge.

Der Vorstand..

Für Stellmacher.

Eichen- u. Birken-Rundholz
Birken-Deichselstangen,
diesjährige Winterfällung, hat ab-gegeben

Waldemar Rossow.

Baugeschäft und Dampf-sägewerk,
Holz- und Baumaterialienhandlung,
Friesack.

Liederquartett Nauen.

Chormeister: Kurt Fernau.

Gesangs- u. Instrumental-Konzert

am 25. April 1925. abends 8 Uhr im Hotel „Stadt Magde-burg“, Fehrbellin.

Eintrittspreis: Reservierter Platz 1,50 Mark.
1. Platz 1,— Mark

im Magistratsbüro.

Nach dem Konzert

TANZ.

Programme, die in der Stadt ausgehängt sind, geben
Rückschlus über die Vortragsfolge.

Freiwillige Feuerwehr.

Am Sonnabend, den 25. April,
abends 8 1/2 Uhr findet im „Hohen-zollern“ eine

Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr statt.

Tagesordnung:

1. Berlesung der Verhandlungs-schrift.
2. Kassenbericht.
3. Bericht des Vorstandes.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Wahl des Vorstandes.
6. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Herbamellen

helfen sicher gegen

**Husten,
Heiserkeit,
Katarrh und
Verschleimung.**

Überall erhältlich:

Beutel 25 Pfg.

Aleinige

Fabrikanten:

Eduard

Witte's Söhne

Schokoladen- und
Zuckerwarenfabrik,
Wittenberge

Bez. Potsdam

Ein reelles Hustenmittel!



so bezeichnen unsere meisten Aerzte Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen. Benutzen auch Sie dieses herrliche Mittel!

Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten, sowie gegen Erkäl-tung.

7000 Zeugnisse v. Ärzten u. Privat.

Paket 30 Pfg., Dose 80 Pfg.

Schutzmarke: 3 Tannen.

Sie haben bei:

M. Groß, Colonialwaren.

Fritz Oelgart, Colonialwaren.

Seit 12 Jahren litt ich an nervösen Beschwerden aller Art. Ständig heftige Kopfschmerzen, Angstgefühl, Mattigkeit, Ameisenlaufen über den ganzen Körper, Krämpfen in den Fußsohlen, Stechen und Reißen in den Beinen, völlige Schlaflosigkeit und unerträgliche Würm-beschwerden. Alle Mittel waren erfolglos, bis ich mich an Herrn G. Fuchs, Berlin, Kronenstr. 2 (11-3) wandte. Bei einfachsten Anordnungen besserte es sich bald und jetzt kann ich für völlige Heilung herzlichsten Dank aussprechen. Frau Heidepriem, Parey bei Hohennauen.